**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 20

**Artikel:** Das Schicksal sprach...

**Autor:** Kocher, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641661

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 18. Mai 1935

## Das Schicksal sprach . . . Von Fritz Kocher, Boltigen.

**Das Schicksal sprach: Auf ewig ist verwehrt**
**Erfüllung dem, wonach du sehnend bangst,**
**Du bist ein Feuer, das sich selbst verzehrt,**
**Und nie wird dein, was du doch heiß verlangst!**

**Die Liebe sprach: die Bürde, die ich trug,**
**Ich trage weiter sie, voll sel'ger Pein —**
**Daß ich nur lieben darf, ist mir genug.**
**Stark ist das Schicksal — ich will stärker sein.**

# Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

20

Es war ein schwüler Spätsommertag, die Luft bedrückend, ein niederer Wasserstand dazu, weshalb es am See entlang widerlich „fischelte". Der lästige Geruch verfolgte Brigitte, als käme er aus dem Hause, dem sie eben entfloh. Alle Menschen hatten lüsterne, schmachtende Blicke und rochen nach Schweiß, den Hunden, die kurz und stoßweise atmeten, zischten Flammen aus dem Rachen, die angespannten Pferde ließen träg, verquält die Köpfe hängen. „Wie wenn die ganze weite Erde eine einzige Brunst wäre!" durchfuhr sie ein Gedanke ihres gereizten, brausenden Blutes. War sie nicht aus lauter Haltlosigkeit und Seelenschwäche besinnungslos geworden? Wenig fehlte wohl, so hätte sie neue Schmach und Schuld auf sich geladen. Das war's, was sie jagte! Ja, auch vor sich selber mußte sie noch fliehen.

Und als sie ihre Heimstätte völlig außer Atem erreichte, warf sie sich aufgewühlt, schmerzdurchdrungen auf die Knie vor dem, den sie suchte ... mit allen Fibern des Herzens suchte ... um sich selber zu vergessen.

— — — — — — — — — — —

Es gab nun keinen Zweifel mehr, sie hatte ihre Rolle als Musterfräulein ausgespielt. Wenigstens durfte sie nicht mehr daran denken, sich unaufgefordert in der Bleiche sehen zu lassen. Wenn sie noch eine Stunde mit dem Gedanken umging, ihrem Beschützer, dem guten, teilnehmenden Herrn Wankel, alles anzuvertrauen, seinen Rat und Beistand zu erbitten, so kam sie bald auch davon ab. Sie hatte zuvor noch eine andere Prüfung zu bestehen, die das Maß des Menschenmöglichen überstieg und sie für lange der Gabe vernünftiger Ueberlegung beraubte.

Gegen Abend erschien die Freundin Labhart, begleitet von der gehässigen „Ersten", um Brigitte einen Besuch abzustatten. Daß er nicht von beiden Seiten gut gemeint sein konnte, sah diese auf den ersten Blick.

„Erschrick mir nicht!" drang Fräulein Labhart gleich auf die verstörte Freundin ein. „Ich bin gekommen, um dir in einer schwierigen Sache beizustehen." Sie schlang schnell beide Arme um den Hals der Bedauernswerten. „So traurig es ist, daß ich dir so etwas überhaupt überbringen muß ... ich tu' es ja nur, damit du fühlst, wie felsenfest ich an dich glaube. Also heut, in der Mittagspause, sind aus der Ausrüsterei drei Gipürespitzen gestohlen worden. Man hat sie am Vormittag noch den vier Visiten gezeigt, nachher jeden Winkel durchsucht, aber nichts gefunden. Und weil du nach zwölfe noch oben warst, hingegen heut nachmittag nicht gekommen bist, ist der Verdacht eben auf dich gefallen. Ich hab' mich umsonst für deine Ehrlichkeit verbürgt. Mister Green ist außer sich und will dir die Polizei auf den Hals schicken, wenn du nicht sagst ... nicht zugibst ... daß wir in deiner Gegenwart nachsehen. Sträub dich um Himmels willen nicht, laß diese da machen, was sie will ... ich weiß, sie wird hier nichts finden!"

Während dieser unter Tränen und vielfachen Beschwichgungen erfolgten Aufklärung war Brigittes anders gesonnene Rivalin bereits an die Arbeit gegangen. Mit den harten Worten: „Es tut mir leid, ich bin dazu hergeschickt", riß sie zuerst die Schubladen der Kommode auf, zog ein Stück Wäsche nach dem anderen heraus, durchstöberte den Kleiderschrank, schlug das Bett auseinander, griff hinter den Spiegel, blickte unters Kanapee und stellte sich zuletzt, nach den ergebnislosen Mühen, erbittert und zum Aeußersten entschlossen vor die beiden anderen hin, die sich immer noch weinend umschlungen hielten.